

Rückkehrer-Rundbrief

Nr. 20

März 1987



„Senor, weiß eigentlich Ihre linke Hand, was die rechte tut?“

KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE (KIS)
für zurückgekehrte Fachkräfte der Entwicklungsdienste
beim Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e. V.

Impressum

Der RÜCKKEHRER-RUNDBRIEF wird herausgegeben von der KONTAKT- UND INFORMATIONSSTELLE (KIS). Sie ist Teil des Förderungswerkes für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungsdienste, das von den nachfolgenden Organisationen gemeinsam getragen wird:

- Arbeitskreis "Lernen und Helfen in Übersee" e.V., Thomas-Mann-Str. 52, 5300 Bonn 1 (dem die Federführung und die juristische Trägerschaft des Förderungswerkes obliegt)
- Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V.
5000 Köln 21, Theodor-Hirth-Str. 2-6
- Christliche Fachkräfte International e.V.
7000 Stuttgart 1, Dobelstr. 14
- Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH
1000 Berlin 22, Kladower Damm 299
- Dienste in Übersee e.V.
7000 Stuttgart 1, Gerokstr. 17
- Eirene - Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V.
5450 Neuwied, Engerserstr. 74b
- Weltfriedensdienst e.V.
1000 Berlin 61, Friedrichstr. 236

Der Rundbrief erscheint ca. vierteljährlich und wendet sich vor allem an zurückgekehrte Entwicklungshelfer der genannten Entwicklungsdienste. Er kann kostenlos angefordert werden.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist mit Quellenangabe gestattet. Mit Namen gezeichnete Beiträge sind jeweils Meinung des Verfassers, nicht unbedingt auch die des Herausgebers und der Redaktion.

Anschrift: Förderungswerk/KIS
Scheffelstr. 4
6140 Bensheim 3
Tel.: 06251/73023

Redaktion: Dieter Hampel Mitarbeit: Regina Hauer/Sonja Rödiger

Das Elend in Europa oder Bilder einer Dritten Welt

Die soziale und wirtschaftliche Verelendung in Europa nimmt ständig zu. Trotz zahlreicher Interventionen von ausländischen Geldgebern scheinen die Bewohner dieses Kontinents nicht in der Lage, ihr Geschick selbst zu bewältigen. Einen großen Anteil an der Misere tragen die einheimischen Eliten, die in unübertrefflicher Weise korrupt und nur auf ihre persönlichen Profite bedacht sind. So ist z.B. die Versorgung der älteren Brüger aufgrund der rückläufigen Bevölkerungszahlen nicht mehr gesichert. Trotz geburtenfördernder Maßnahmen, die u.a. darauf abzielen, die Frauen ihrem originären und somit natürlichen Aufgabenbereich wieder zu verpflichten, nämlich Mutter und Ehefrau zu sein und damit ihren Teil zu tragen, die Arbeitskraft der männlichen Bevölkerung zu erhalten, erhöht sich die Geburtenrate nicht. Heute sterben zunehmend mehr Menschen allein, viele konnten sich jahrelang vor ihrem Tod nicht einmal ausreichend ernähren. Eine breit angelegte Aktion in einer deutschen Großstadt zugunsten älterer Mitbürger erbrachte immerhin mehr als eine Million Hilfsgelder. Diese beachtliche Summe kann jedoch die verheerenden Auswirkungen des Gesamtsystems nicht aufhalten ...

Ist es unwahr, was ich aus außereuropäischer Perspektive schreibe und miteinander in Beziehung setze? Nein, aber es ist nur ein Teil der Wirklichkeit. In der Bundesrepublik Deutschland sieht diese Wirklichkeit anders aus als in den Niederlanden, in Norwegen oder Spanien, und auch in der BRD ist die Verelendung nur ein Teil der Realität.

Die Berichterstattung über die Länder der sogenannten Dritten Welt in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen ist jedoch meist so verkürzt und damit verzerrt. Es überwiegen Meldungen, Berichte über Katastrophen wie Hunger, Elend, politische Umstürze, korrupte Eliten, in letzter Zeit noch die Verschuldung. Und es werden immer wieder unsere helfenden Aktivitäten herausgestellt, als könnten die Länder ohne die Bundesdeutschen nicht überleben. Manchmal haben diese Aktivitäten im nationalen Rahmen nur verschwindend geringe Bedeutung, sie dienen eher unserer Imagepflege als den Bewohnern dieser Länder.

Hier nur einige Überschriften von Zeitungsbeiträgen zum Thema "Dritte Welt":

"Die heilenden Helfer aus der Luft", "Deutscher Einsatz in Afghanistan", "Helfen will gelernt sein", "Wir gehen hin, wo man uns braucht", "Land gibt dem Sudan 6,2 Millionen", "Mauretanien - Hunderttausenden droht Hungertod", "Hilfsgüter in Äthiopien eingekauft", "Thailand wartet auf den nächsten Putschversuch", "Ein Umsturz, der nichts bewegt hat", "Wie Afrika zu seinen Krisen kommt", "Deutsche Ärzte helfen dem Medizinmann".

Auch so "objektive" Medien wie z.B. die Deutsche Presseagentur scheinen bei ihren Meldungen häufig nicht sorgfältig zu recherchieren. So nennt Gerd Meuer die dpa-Berichterstattung zur 100 Jahr-Feier des deutschen Kolonialismus in Togo "ein rechtes Lehrstück an neukolonialem Journalismus" (medium, 10, 1984).

Qualitativ erstreckt sich die Berichterstattung von geradezu reinem Blödsinn, der auf völliger Unkenntnis der Verhältnisse beruht, über bewußt in Kauf genommene Teil- oder Un-Wahrheiten, über nichts aussagende Darstellungen bis zu etwas differenzierenden Hintergrundberichten, die leider die Ausnahme sind und häufig nur in, einem begrenzten Leserkreis zugänglichen, Zeitschriften erscheinen oder zu Zeiten gesendet werden, zu denen die meisten Bundesbürger schon schlafen.

Da kann sich ein Afrika-Korrespondent einer überregionalen Zeitung eine Seite lang über den schrecklichen (aber ziemlich irrelevanten) Hundebandwurm und die noch schrecklichere Operation eines damit befallenen Menschen durch einen wahrlich heldenhaften, im "Busch" arbeitenden deutschen Arzt auslassen. Oder der Sturz des Diktators Duvalier in Haiti wird mit einem "Hintergrundsbericht" illustriert, dessen Hauptaussagen sind, daß die Frauen mit gespreizten Beinen auf der Straße in Port au Prince sitzen und sich dort ein fröhliches, buntes Treiben abspielt. Das Elend der Dritten Welt bestätigt sich täglich in der bundesdeutschen Berichterstattung.

Nun kann man dies vielen Journalisten kaum persönlich vorwerfen. Ein Korrespondent z.B. für ganz Afrika kann unmöglich die Geschichte, die Kultur, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen aller afrikanischen Staaten kennen, und so ist er immer auf Berichte anderer angewiesen und auf seinen gesunden Menschenverstand, der aber nun mal unausweichlich eurozentristisch ist. Die journalistischen Besucher von Entwicklungshilfeprojekten werden von den Geberorganisationen meist gut "gebettet", und damit ist es kaum möglich, Informationen und Meinungen von anderen als den Projektmitarbeitern, meist den deutschen, zu erhalten.

Oft reicht nicht mal die verfügbare Zeit aus. Man vertraut dem Wissen der bundesdeutschen (idealistischen, uneigennützig) "Experten". Daß diesen vorrangig daran liegt, ihre eigene Sichtweise in den Medien reproduziert zu sehen, ist verständlich. Das Argument,

ÜBERFLUSS IM INFORMATIONSANGEBOT

Abstumpfung, schwindendes Unterscheidungsvermögen für wichtige und unwichtige Informationen, wachsende Orientierungslosigkeit, Notwehr durch unbewußte, ganz und gar subjektiv bestimmte Verengung der Aufnahmebereitschaft, auch Weltflucht, oder eine zwangsläufige Fixierung auf Oberflächlichkeit, ein falsches Bewußtsein von scheinbarer Weltläufigkeit — in den verschiedensten Kombinationen müssen diese Folgen aus dem Nachrichtenüberfluß unterstellt werden.

In der Summe wird sich immer mindestens eine partielle Entmündigung ergeben. Den einstmals entscheidend kleineren, begrenzten öffentlichen Raum überschauen und begreifen zu können, schuf ein begründetes, auch politisch wirksames Selbstbewußtsein. Wie sollte das heutige Gegenteil davon — die Unfaßbarkeit von zuviel Weltetails; die Fülle, die erblinden macht — auf Dauer ohne konkrete Bedeutung für unsere politische Kultur bleiben?

Günter Gaus auf den 17. "Mainzer Tage der Fernsehkritik", Okt. 1984, zum Thema "Die entfernte Wirklichkeit"

eine angemessenere Berichterstattung zu bringen, sei aufgrund der schwierigen Situation der Presse in vielen Ländern der sog. Dritten Welt fast unmöglich, kann nicht zutreffen, denn von politischen Katastrophen und Elend wird berichtet, also gibt es auch Zugang zu anderen Informationen.

Leider sieht die Werbung der meisten Hilfswerke für Spendengelder z.B. beim 'Tag für Afrika' nicht besser aus. Die armen, hungernden Kinder und Mütter, manchmal auch Väter, müssen Modell für den Appell an unsere Barmherzigkeit stehen. Es gab Selbstkritik an diesem Tag für Afrika, aber diese Selbstkritik erreicht nur wenige Menschen und bleibt vielen unverständlich, da diese Bilder doch nur das reproduzieren, was in den Köpfen bereits fest verankert ist. Einige kleinere Hilfswerke haben nach dieser Mißerfahrung gefordert, mehr entwicklungspolitische Arbeit zu leisten, über Ursachen des Hungers aufzuklären, die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen aufzuzeigen, die Presse müsse bewegt werden, umfangreicher und qualifizierter zu den Problemen der Dritten Welt zu berichten und dabei müsse auch der Standpunkt der Dritten Welt selbst mehr zur Geltung kommen!

Es ist wohl nicht überraschend, daß das Wissen über die Industrieländer in den Ländern des Südens differenzierter und umfassender ist, zumindest bezüglich der historischen und politischen Realitäten. Dort ist Europa dank der kolonialen Vergangenheit Thema in den Schulen, und die Nachrichtenmedien werden vorrangig von den europäischen und nordamerikanischen Agenturen gespeist.

Eine Aufgabe für Rückkehrer/innen

Auf diese verzerrten Dritte-Welt-Bilder treffen die zurückkehrenden Entwicklungshelfer/innen. Diese Dritte Welt ist arm. Was heißt Armut? Wer definiert, ob jemand arm oder reich ist? Eines der ärmsten



Länder der Welt zu sein, heißt noch lange nicht, daß seine Bewohner Hunger leiden, den findet man häufiger in den weniger armen Ländern wie z.B. in Brasilien, Kenya oder Indien. In Indien leben mehr absolut Arme, ca. 300 Millionen als in allen Least developed Countries (LLDC) zusammen. Die Berechnungsgröße ist u.a. das Brutto-Sozialprodukt eines Landes, ein Maßstab der Industrieländer, in den die subsistenzwirtschaftliche Produktion (meist die Arbeit von Frauen) kaum eingeht. Dieser Maßstab sagt nichts über die konkrete Lebensrealität in einem Land aus. 126 Länder gehören zur Dritten Welt und da gibt es, wie Franz Nuscheler sagt, "eine perverse Mischung aus Massenelend und obszöner Reichtum von Minderheiten".

Aber wie sieht das alltägliche Leben in diesen vielen Ländern aus? Ihre Geschichten, Kulturen, Sozialbeziehungen, Erziehung, Religionen ... Unsere Sichtweisen sind häufig ökonomistisch, wir sehen vorrangig Statistiken, die mehr Unwahrheiten als Tatsachen wiedergeben. Wenn die Lebenserwartung vieler Bewohner der Dritten Welt 45 bis 50 Jahre beträgt, dann ist dies eine statistische Durchschnittsgröße und heißt nicht, daß es in den Ländern nicht auch viele alte Menschen gibt. Der Durchschnittswert ist bedingt durch die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit. Aber diesen statistischen Gedankengang muß man erst nachvollziehen.

Viele Begriffe sind mit einem festgelegten, kaum hinterfragten Verständnis belegt. Hören wir von Militärregierungen, dann wissen wir schon Bescheid: aha, Diktatur. Aber vielleicht gibt es doch Unterschiede zwischen einer Militärregierung in Chile, Pakistan oder Rwanda?

Warum wollen viele Entwicklungshelfer/innen immer wieder "rausgehen"? Liegt dies nur an ihrem attraktiven Sozialstatus und Lebensstandard in den Ländern der Dritten Welt (also doch nicht so uneigennützig und idealistisch?); sind es nicht auch das soziale Leben, die zwischenmenschlichen Beziehungen, das Akzeptiertwerden als Mensch, ohne Rücksicht auf Reichtum oder Ausbildung und somit das "Nicht-täglich-beweisen-müssen", jemand zu sein? Sind es nicht auch die Freundlichkeit, Herzlichkeit, das viele Lachen, die nicht-materiellen Sichtweisen? Wo tauchen diese Aspekte des Lebens in unserer Berichterstattung auf? Höchstens in der Tourismuswerbung, wenn es sich um Exotismus handelt, dann wird eine heile, dunkle, faszinierende Trommel- und Souvenirwelt gezeichnet, tiefblaues Meer mit feinen Sandstränden, wilde Tiere und Sonne. Solche Bilder stehen unverknüpft neben denen des Elends. Dabei liegen sie, ob in Mombasa oder Rio de Janeiro, sichtbar nebeneinander.

Wie die AGIS-Studie von 1979 zeigt, und ich gehe davon aus, daß sie noch heute gültig ist, sind viele zurückgekehrte Entwicklungshelfer/innen bereit, in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit tätig zu werden. Viele teilen die Erkenntnis, daß die Bedingungen sich zunächst hier ändern müssen, damit Verbesserungen in der Dritten Welt möglich werden. Sie verstehen ihre Tätigkeit als eine gesellschaftspolitische Aufgabe, in Richtung Bewußtseinsveränderung hier zu arbeiten. Ihr Ziel ist, einmal ein differenzierteres Bild aus den Ländern der sog. Dritten Welt aufzuzeigen und die Zusammenhänge zwischen den Welten deutlich zu machen. Auf welche Bedingungen treffen sie hier? Neben den Schwierigkeiten, sich mit den beschriebenen Zerrbildern auseinanderzusetzen, sind da die individuellen Probleme, gelebte Erfahrungen zu vermitteln.

Es ist nicht einfach, den vielen Vorurteilen und Falschinformationen zu begegnen; jedes Gespräch enthält soviel Anders-Verstehen. Häufig werden die gleichen Worte benutzt, aber jeder meint etwas anderes. Ich muß versuchen, meine Betroffenheit in Worte zu kleiden, emotionales Reagieren auf Ungerechtigkeiten und Mißstände der Entwicklungshilfe, und sei sie noch so gut gemeint, ruft meist Unverständnis und Ablehnung hervor. Hier fehlt mir auch die nicht-verbale Kommunikationsmöglichkeit, die z.B. in afrikanischen Ländern eine große Rolle spielt. Alles ist verkopft, es verschwinden der tägliche Überlebenskampf von Frauen, Männern und Kindern, das mühsame Brennholzsammeln, die Mangelernährung, der viel zu niedrige Lohn der Teeplückerinnen, aber auch der Nachbarschaftsbesuch, die Geburtsfeier, die Verlobung, die nationale Entwicklungsplanung und die Gemeinschaftsarbeit unter Begriffen wie Dependenz, internationale Arbeitsteilung, geringe Absorptionsfähigkeit, Grundbedürfnisse, Frauenkomponente und Basisgesundheitsversorgung.

Das er- und gelebte alltägliche Leben wird in fachwissenschaftlichen Rubriken verschlagwortet, um es unserem Denken zugänglich zu machen, damit verkürzt und verzerrt. Ich bringe diese Sprachebenen kaum miteinander in Vereinbarung. Daneben steht auch die Hilflosigkeit, keine Rezepte für die Probleme der Dritten Welt liefern zu können und zu wollen.

Gesellschaftliche Hindernisse äußern sich z.B. in der Ablehnung vieler Bundesbürger/innen, sich auch noch mit den Problemen weit entfernter Mitmenschen auseinanderzusetzen. Man/frau hat genug mit der Bewältigung der vielen Schwierigkeiten hier, seien sie sozialer, wirtschaftlicher oder politischer Art, zu tun. Die Zusammenhänge zwischen den Welten sind eben kaum offensichtlich. Daß mein Konsum von Hamburgern mit der Vernichtung der Wälder in Costa Rica oder der billige Kaffee mit der Verelendung der Bauern in Brasilien zusammenhängt, ist kaum jemandem bekannt. Man kann sich der Auseinandersetzung leicht entziehen, sein schlechtes Gewissen beruhigen, indem Geld gespendet wird.

120 Millionen DM für einen 'Tag für Afrika' gesammelt dank der Barmherzigkeit der Bundesdeutschen und 95 Millionen DM an einem Tag, Silvester 1985, in die Luft gepulvert; ist die Spendenleistung wirklich so beachtlich? Wieviel Hunger- und Leidensbilder müssen dafür herhalten?

Theodor W. Adorno Die Aufgabe

Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.

Die Zusammenarbeit mit den vielen bestehenden Dritte-Welt- und Solidaritätsgruppen ist häufig deswegen schwierig, weil die Interessen und Erfahrungen sehr unterschiedlich sind. Viele Gruppen haben ihr kaum verrückbares, nicht mal in Frage zu stellendes Denksystem, sei es nun vom Helfersyndrom oder vom politischen Kampf bestimmt. Verkürzte Sichtweisen drücken sich aus in Schlagworten: Kolonialismus, Imperialismus, unfähige, korrupte Eliten, Sozialismus ist gut, Kapitalismus ist schlecht oder umgekehrt; andere Systeme gibt es nicht, kennt man nicht, werden nicht zugelassen. Die Frauen werden weltweit unterdrückt, das Patriarchat muß international gestürzt werden?!? Vielfach dient die Dritte Welt dazu, von den hier bestehenden Verhältnissen abzulenken und wird zum Objekt unserer Sehnsüchte, hier nicht mögliche Veränderungen des politischen Systems umsetzen zu können, siehe Polittourismus.

Mein Ziel in Veranstaltungen, bei Gesprächen ist, diese eingefahrene Denkweise anzukratzen, unsicher zu machen, nachzufragen. Vielleicht gibt es zwischen schwarz und weiß doch noch viele Grautöne oder ganz andere Farben? Ich versuche, z.B. zu verdeutlichen, warum es eine zu einfache Erklärung ist, Bevölkerungswachstum sei eines der größten Probleme der Entwicklung.

In Veranstaltungen sind mir jene Teilnehmer am liebsten, die wenig über die Dritte Welt wissen, die neugierig sind. Sie hören zu, sind offen, und ich bin frei, ein Bild zu zeichnen, sicher auch mein subjektives. Es ist wichtig, daß beide, Vortragende und Zuhörer, sich als Gesprächspartner verstehen. Viele Beiträge von Teilnehmern haben meine Bilder auch wieder in Frage gestellt und mir neue Sichtweisen eröffnet.

Als Reaktion auf viele Vorträge und bei Gesprächsabenden, bei denen ich es vermeide, Hunger- und Elendsbilder zu zeigen, hörte ich häufig die Worte: ach den Leuten geht es ja gar nicht so schlecht, sie sehen doch ganz gut ernährt aus, haben sogar Schulen und Universitäten, sie führen ja sogar eigene Entwicklungsprojekte durch - dann brauchen sie ja gar keine Entwicklungshilfe! (Das ist die falsche Rechtfertigung für die Abschaffung von Entwicklungshilfe; es gibt viele andere, bessere Gründe. Ein notwendiges Instrument muß sie aus historischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen sein, allerdings sicher mit anderen als den meist praktizierten Strategien).

Manchmal hat man hier den Eindruck, als sei differenziertes Wissen nicht gefragt, weil es viel schwieriger zu begreifen ist, weil man sich die Mühe des Zuhörens machen, die eingefahrenen Strukturen durchbrechen muß. Es ist oft unmöglich, einfache Handlungsanweisungen für z.B. Maßnahmen der Entwicklungshilfe zu geben. (Je kürzer der Aufenthalt in einem Land der Dritten Welt, desto länger die Publikation. Dies ist m.E. dadurch bedingt, daß sich mit der Länge des Aufenthalts die Sichtweisen stärker differenzieren, das anfangs relativ stabile Weltbild gerät durcheinander. Es wird schwieriger, eindeutige Aussagen über Lebenszusammenhänge, Ursache-Wirkungs-Verhältnisse zu machen und diese in Kurzbeschreibungen und Analysen zu pressen).

Es ist gerade modern, Entwicklungshilfe zu kritisieren, wollen wir hoffen, daß sich damit auch etwas verändert. Man sollte den Einfluß dieser Hilfe weder über- noch unterschätzen, doch die weltwirtschaftlichen Beziehungen und multinationalen Konzerne spielen eine viel bedeutendere und ausbeuterischere Rolle. Die Dritte Welt als Spielwiese für politische und technologische Interessen widerspricht jeder Anerkennung der Menschenrechte und der Souveränität der Staaten.

Die Organisationen der Entwicklungshilfe formulieren alle den Anspruch, entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit leisten zu wollen; die Hilfestellung für deren Umsetzung ist jedoch gering. Es verlangt schon sehr viel Eigeninitiative von den zurückgekehrten Entwicklungshelfer/innen. Diese Arbeit scheint auch von den politischen Institutionen nicht gewünscht zu sein. Gesellschaftskritisches Potential will man sich nicht schaffen. Formulierten Ansprüche und Wirklichkeit klaffen weit auseinander. Dies erinnert mich an das inhaltsleer gewordene "Hilfe zur Selbsthilfe", inzwischen ein Etikett für jegliche Form der Entwicklungshilfe. Wenn man diese Formel ernst nehmen würde, dann müßte bundesdeutsche Entwicklungshilfe doch wohl ganz anders aussehen.

Hildegard Schürings, Dipl. Pädagogin, war als Eh in Rwanda tätig

Hugo Ernst Käufer Solange wir fragen

Solange wir fragen
nach dem Wie und Warum
nach dem Jetzt und Später
nach der gerechten Verteilung
der Arbeit, des Lohns
nach der Ächtung der Kriege
nach der Vertreibung des Hungers
solange wir fragen
auf Antworten beharren
verunsichern wir die Mächtigen
beim Ausverkauf der Zukunft
stören wir die Fallensteller
beim Vermarkten unserer Träume